Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 1.—, Halbjährig Mk. 2.—, Ganzj. Mk. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag, Auslieferung und Schriftleitung des „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 40 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo", München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Nummer 2 | München / 6. Jahrgang | 10. Januar 1919

1919 Wochenkalender 5679	Januar	Schebat	Bemerkung
Sonntag	12	11	
Montag	13	12	
Dienstag	14	13	
Mittwoch	15	14	
Donnerstag	16	15	חמשה עשר
Freitag	17	16	
Samstag	18	17	



Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk 1.—, Halbjährig Mk. 2.—, Ganzj. Mk. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag, Auslieferung und Schriftleitung des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Nummer 2 | **München / 6. Jahrgang** | **10. Januar 1919**

Zionistisches Werden.

Man kann den bestimmenden Zug im außerordentlichen Charakter des 15. Delegiertentages der deutschen Zionisten nicht besser als durch die Feststellung kennzeichnen, daß er im Zeichen des Werdens mehr als des Seins, der Erwartung des Kommenden mehr als der Betrachtung des Geschehenen stand. Den Verheißungen der Zukunft und nicht den Erfüllungen der Vergangenheit war das leuchtende Antlitz des Geistes zugewandt, der die Verhandlungen und das Streben dieser Tagung leitete. In ihren Stimmungen und Strömungen hallte klar und weithin vernehmbar der schöpferische Rythmus einer Zeit wider, deren Wirklichkeit Möglichkeit, deren Bestand Bewegung ist. In ihnen spiegelten sich die großen völkischen und sozialen Lebensumwertungen und die Gestaltungsfülle einer Stunde, in der das Schicksal des Volkes geboren wird. Und keine klarere Ausdrucksform konnte dieses Zeiterleben finden als in dem die ganze Richtung des Denkens und Fühlens derer, die zur Mitarbeit am Werke des Volksschicksals berufen wurden, beherrschenden Bewußtsein des Unfertigen, Unvollendeten und sich Vollendenden, des Unerfüllten und sich Erfüllenden. Die 15. Tagung der deutschen Zionisten hat keinen Abschluß gefunden.

Im Zeichen zionistischen Werdens standen Aufgaben und Gegebenheiten, Entscheidungen und Tatsachen. Klein und des Erwähnens kaum wert schien das bisher Geschaffene und Geleistete. Angesichts der leuchtenden Gipfel entschwanden die mühevoll durchschrittenen Niederungen dem zum Ziele emporschauenden Auge. 30 000 Geviertkilometer, von der Grenze Aegyptens bis zur Linie, die Sidon mit den Jordansquellen verbindet, mißt unser Land; 500 davon hat das Mühen eines Menschenalters in Besitz genommen. 40 000 Hektar (die Hälfte davon unter jüdischem Pflug) unser Eigentum; 380 000 nach Ruppin, 765 000 nach Oettinger, meint Herr Lichtheim, müßten in den nächsten dreißig Jahren besiedelt werden, um 100 000 Familien Unterhalt zu gewähren. Wohl an die 70—80 Millionen hat die bisherige Siedelung gekostet (davon dem Baron Edmund Rothschild etwa 50, wovon indessen die bessere Hälfte in unergründliche Administratorentaschen geglitten). 2 259 285 075 wären im besagten Zeitraum für die besagte Familienzahl aufzubringen. 100 000 Ansiedler schaffen für die dreifache Zahl Handwerker, Händler und andere Platz. Gelingt es, dann sind wir nach kaum einem Halbjahrhundert in unserem Lande nicht mehr eine Minderheit von 20, sondern eine Mehrheit von 75 vom Hundert. Der dritte judäische Staat, nach dem davidischen und hasmonäischen, ist Wirklichkeit geworden. Wird, kann es gelingen? Es kann, es wird. Wenn ihr wollt. Wenn man einer unzulänglichen Vergangenheit entsagt, wenn das Seiende des Werdenden unwert wird.

Werden und nicht Sein. Hoffnung und nicht Erfüllung ist mehr noch als der Wiedergewinn des nationalen Bodens, der Wiedergewinn der nationalen Sprache. Auf der Rückkehr ins Judenland sind immerhin beträchtliche Wegstrecken zurückgelegt, mag auch das Ziel noch im fernen Nebel gehüllt sein. Die Rückkehr zum Judentum hat im Westen leider noch kaum begonnen. Zwanzig Jahre sind es der Wiedergeburt, überschaut man aber heute das Ergebnis, so möchte es fast scheinen, als wäre es Totgeburt. Wo ist das neue Leben, wo der Geist neuer Gemeinchaft, wo die neue Erziehung zum Volkstum? Nicht ist die Sprache der Väter in uns zu neuem Leben erwacht. In engster Verbindung mit unseren Palästinahoffnungen stehen die Tendenzen der Hebraisierung. Der Hebraisierungsprozeß hat leider bei Weitem nicht die Fortschritte gemacht, die wir für notwendig halten“, meinte klagend und hoffend Hantke, der Aufrechte und Ergebene. Keine Fortschritte gemacht? Nein, hat noch nicht begonnen. Oder doch: hat erst jetzt begonnen. Keime neuen hebräischen Lebens dringen aller Orten ans Licht. Hebräische Schulen in Magdeburg und Stuttgart seit vorgestern, in Berlin seit gestern, in München morgen. Dem dem heiligen Urquell jüdischen Geistes entfremdeten Juden des Westens soll das Wort der Väter, das am Anfang war und am Ende sein wird, zum Jungbrunnen der Seele werden. Wird, kann es gelingen? Es kann, es wird. Wenn ihr wollt. Wenn das Seiende des Werdenden unwert wird.

Die Macht zionistischen Werdens offenbart auch der neue Geist lebensstarker jüdischer Religiosität, in dem völkisches und religiöses Erleben, von einer Wurzel genährt, zu erhabener Einheit emporwächst. Eine werdende Macht ist der Misrachi. Ihm ist die hohe Aufgabe vorbehalten, die Keime des neuen Geistes in die Seele des Volkes zu pflanzen. Ohne ihn war der Zionismus nicht Volksbewegung, mit ihm wird er es. Stark, seiner hohen Berufung bewußt, trat der Misrachi auf dem 15. Delegiertentag auf, auf dem schon der sechste Teil der Vertreter der zionistischen Judenheit unter seiner Fahne vereinigt war. Sein Wortführer konnte auf Erfolge seiner Werbekraft hinweisen, die, wie uns dünkt, an Zahl denen der Gesamtorganisation ebenbürtig, an Gewicht überlegen sind. 25 000 Anhänger in Polen, die Rabbinerverbände Ungarns und Amerikas, bald wohl auch die Besten der thoratreuen Gesamtjudenheit Deutschlands, die sich der heiligen Macht zionistischen Werdens nicht mehr entziehen werden.

L. R.

Ein jüdischer Kongreß in Deutschland.

Von Leo Rosenberg.

Nachdem der Delegiertentag einen Beschluß über die Kongreßfrage gefaßt hat, werden auch die Gegner des jüdischen Kongresses in Deutschland nicht umhin können, sich der Resolution des Delegiertentages anzuschließen. Der sachlichen Erörterung des Kongreßplanes, die damit keineswegs abgeschlossen ist, glauben wir jedoch Raum gewähren zu müssen. D. Red.

Unsere Stellung zur Kongreßfrage, die nunmehr auch in Deutschland auf die Tagesordnung gestellt wird, ergibt sich aus einer Erwägung zwiefacher Art. Die erste Frage, die sich bei der Betrachtung des Kongreßplanes aufdrängt, ist die nach seinen Trägern, der zahlenmäßigen Bedeutung jenes Kreises, der zur Verwirklichung der Idee eines jüdischen Kongresses in Deutschland berufen ist. Darüber muß volle Klarheit gewonnen werden, falls sie noch nicht besteht. Das andere Bedenken knüpft sich an den eigentlichen realen Inhalt dieser Betrachtung, an den Kern des nationalen Forderungsprogramms, dem das geschlossene Zusammenwirken der deutschen Judenheit Erfüllung bringen soll. Die Beschaffenheit der Vertretung sowohl wie der Forderungen ist der Punkt, der zum Ausgang einer fruchtbaren Erörterung der Kongreßfrage gemacht werden muß.

Die Frage nach dem Charakter der Vertretung dürfte den Wortführern des jüdischen Kongresses in Deutschland nicht neu sein. Es mußte von vornherein klar sein, daß der Kongreß nur die Summe jener Willenskräfte darstellen kann und wird, die in ihm ihren Zusammenschluß und ihren Mittelpunkt finden. Die Grenzen seines Wirkens und Bedeutens sind mit den äußeren Kreislinien jener Gruppen und Richtungen gegeben, auf die er sich stützt. Da aber der Kongreß seinem Wesen nach keine Äußerung dieser oder jener Richtung, sondern Forum des Gesamtwillens sein muß, so hängt sein ganzer Sinn und Wert von der Möglichkeit oder Unmöglichkeit ab, ihn zum Sammelbecken aller politischen Energien zu machen. Der Kongreß ist und würde dies in der Tat überall dort, wo der nationale Gedanke zur beherrschenden Macht des jüdischen Lebens geworden ist. In Amerika und Rußland, den großen Zentren des jüdischen Volkslebens, ist es die bei allen Gegensätzlichkeiten und Differenzierungen bestehende Gemeinsamkeit des nationalen Grundcharakters und der nationalen Grundforderung, die die Kongreßbestrebung entstehen und in Erfüllung gehen ließ. Besteht diese Gemeinsamkeit des Bewußtseins und des Strebens auch innerhalb der deutschen Judenheit? Ein Schmerz ist es, diese Frage verneinen zu müssen, eine Selbsttäuschung, sie bejahen zu wollen. Es gab Augenblicke in diesen erkenntnisschweren Zeiten, wo es schien, als wären wir dem schönen Ziele seelischer Gemeinsamkeit nahegrückt. Verzweifelnde und Hoffnungsfreudige zugleich haben sich in dem Wirbel der Uneinigkeit und der Zwietracht an jenen Versuch des Zusammenschlusses jüdischer Organisationen geklammert, der doch ein Strohhalm blieb. Das Bewußtsein gemeinsamer Verpflichtung gegenüber dem östlichen Bruderjudentum, das sich auch nach innen verheißungsvoll zu bewähren schien, ist in der Flut des Zeitgeschehens längst untergegangen. Das deutsche Judentum bietet heute wie zu keiner anderen Zeit das Bild heilloser Zerklüftung und Zentrifugalität. Der Gegensatz zwischen Nationaljudentum und Assimilationsjudentum vertieft sich, je folgerichtiger und hoffnungsvoller das erstere seinen hohen Zielen zustrebt, zu einem klaffenden Abgrund. Zionismus und die immer klarer zu ihm graditierende Orthodoxie sind zahlenmäßig und daher im Zeitalter der Demokratie auch politisch zu unerheblich, um den Platz im jüdischen Leben zu erlangen, der ihnen wohl nicht kraft ihrer Zahl, doch aber kraft ihres Gewichtes zukommt. Zionismus und (zum Teil) Orthodoxie sind heute die einzigen Gruppen, in denen noch ein Wille zur Einheit lebt. Der Kongreß, dessen Lebensnerv dieser Einheitswille ist, wird sich von vornherein auf eine kleine, zahlenmäßig unerhebliche Minderheit stützen müssen, der eine zum Kampf gegen die jüdischen Volksgedanken wohlorganisierte Mehrheit gegenüberstehen wird, bestehend aus der geschlossenen Phalanx des als Wortführer von 200 000 deutschen Juden auftretenden „Zentralvereins", von dessen unveränderter Geistesart eine würdelose „Kundgebung" eben Zeugnis ablegte, ferner dem auf 1100 jüdischen Groß- und Mittelgemeinden und die Gemeindeverbände Bayerns, Sachsens und der preußischen Provinzen sich erstreckenden „Deutsch-Israelitischen Gemeindebund", dem 25 000 Mitglieder zählenden „Hilfsverein" und allen jenen im liberalen assimilatorischen Fahrwasser segelnden Organisationen und Organisationchen politischer, kultureller und philanthropischer Natur, angefangen vom „Verband der Deutschen Juden" bis zur Großloge für Deutschland". Hofft jemand diese nun einmal legitimen Vertretungen der erdrückenden Mehrheit der deutschen Juden für die Kongreßidee gewinnen zu können? Glaubt man ihnen auf irgend eine Art die Kongreßidee schmackhaft machen zu können, die nun einmal ganz und gar keine Zweckidee, sondern die höchste Potenzierung des nationalen Gedankens ist? Mit diesen Organisationen läßt sich der Kongreßplan nicht durchführen, ohne sie noch weniger. Gegen sie ganz und gar nicht.

Die Wortführer unseres liberalen Judentums wären schließlich für für fremde Rechnung erhobene nationale Forderungen vielleicht zu haben. Daß die armen Glaubensgenossen des Ostens eine Nation bilden, denen nationales Recht in ihren Wohnländern und auch das Recht auf Palästina zuzuerkennen sei — zur Höhe dieser Erkenntnis, die keine Selbsterkenntnis ist, haben sich ja auch die Herren Fuchs und Nathan aufzuschwingen vermocht. Indessen, für diese „lachem welo lo"-Politik des traditionellen Bösewichtes wird sich wohl ein jüdischer Kongreß und werden sich die, die ihm zum Leben verhelfen wollen, bestens bedanken. Der Kongreß der deutschen Juden wird jüdische Politik auf eigene Rechnung treiben. Die deutschen Juden, die in ihm versammelt sein werden, werden Volksrechte und Palästina für sich selbst, für das jüdische Halbmillionen-Volk Deutschlands in Anspruch nehmen. Dies ist es, das die kleine Minderheit in einen unmöglichen Widerspruch zur großen Mehrheit bringen wird. Dies aber auch, was die Situation der Vertreter dieses nationalen Forderungsprogramms auch nach innen unhaltbar gestalten wird.

Das feststehende Forderungsprogramm des jüdischen Kongresses lautet: Nationalkulturelle Autonomie in den Galutländern (nicht allein in den Massensiedlungen sondern überall dort, wo sie gewünscht wird) und Palästina. Die Palästinaforderung wird von den Tatsachen und Zuständen des innerjüdischen Lebens Deutschlands nicht wesentlich berührt. Sie wird vom deutschen Judentum als Bestandteil des Gesamtjudentums für das Gesamtjudentum erhoben.

Anders die Forderung der national-kulturellen Autonomie. Die ist im russischen Osten mit seinen vollentwickelten jüdischen Lebensformen, mit dem vollentfalteten nationalen Eigenleben in Sprache und Kultur, im geistigen Schaffen und realer Lebensgestaltung, eine Selbstverständlichkeit. Im Schmelztiegel Nordamerikas, in der heillosen Verwüstung des jüdischen Lebens und Verwischung der jüdischen Lebensformen, wo die jidische Umgangssprache mit der ersten Einwanderergeneration zu Grabe getragen wird, wo, wie Jahr für Jahr von neuem festgestellt wird, dreiviertel aller jüdischen Kinder ohne jede jüdische Erziehung — ohne Kenntnis des hebräischen Alphabets — aufwachsen — hier mutet bereits die Forderung nationaler Rechte wie eine Selbstironie an. Immerhin: in Amerika ist noch ein spärlicher Rest jüdischen Volkslebens und der Wille zu seiner Erhaltung vorhanden. In Deutschland ist das jüdische Volksleben längst tot, der Wille zu neuer nationaler Lebensgestaltung noch nicht geboren. Das deutsche Judentum steht arm und bloß da, ärmer und entblößter als die elendesten Volkssplitter des europäischen Südostens, als Albanier und Kutzowallachen. Zwanzig Jahre national-jüdische Bewegung in Deuschtland haben weder die jüdische Schule, noch das jüdische Schrifttum, noch die jüdische Gemeinde geschaffen. Der deutsche Nationaljude kann all dieser Dinge noch heute sehr wohl entraten. Er ist verdammt anspruchslos. Für diese jüdische Anspruchslosigkeit wird die national-kulturelle Autonomie eine seltsame Bescherung bedeuten. Es müßte eine Autonomie mit Gebrauchsanweisung sein, auf welche man mit Recht gespannt sein dürfte. Ein deutsch-jüdischer Kongreß, der diese Forderung einer national-kulturellen Autonomie für das deutsche Judentum — auch für das deutsche „National-judentum" — aufstellen wird, müßte Herrn Manasse Ovidio Da Costa, den „König der Schnorrer", zu seinem Ehrenpräsidenten wählen.

Man würde uns schlecht verstehen, wenn man daraus schließen wollte, wir wären gegen die national-kulturelle Autonomie der deutschen Juden. Im Gegenteil. Diese Kulturautonomie ist auch für das deutsche Judentum eine Lebensnotwendigkeit. Lebensnotwendigkeiten werden jedoch nicht auf dem Präsentierteller geboten, noch fallen sie als Lotteriegewinn zu. Lebensnotwendigkeiten erwachsen aus der Lebensnot; in hartem Kampf gegen Widerstände der inneren und äusseren Natur werden sie errungen. Es geht nicht an, Forderungen an die Welt zu stellen, bevor man sie an sich selbst gestellt hat. Bevor das deutsche Judentum Volksrechte fordert, wird es Volksrechte betätigen, Volkspflichten erfüllen müssen. In zähem Arbeitswillen schaffe man die jüdische Schule, die jüdische Gemeinde, die jüdische Kultur; die Sanktion des Geschaffenen wird nicht ausbleiben. Autonomie bedeutet nicht Schöpfung, sondern Anerkennung und Sicherung. Das deutsche Judentum besitzt heute nichts, was der Anerkennung und Sicherung wert wäre. Es ist für schöpferisches jüdisches Leben unreif. Es ist für Volksrechte und Volkswürde unreif. Es ist für den jüdischen Kongreß unreif. Wir gehören nicht zu denjenigen, die die Sichel vor dem Pflug gebrauchen, die ernten wollen, bevor sie gesät.

Die Juden im jugoslawischen Staat.

Aus Agram erhalten wir folgenden Bericht über die Gestaltung der jüdischen Verhältnisse im neuen südslawischen Staat. Die südslawischen Juden begrüßen herzlich das befreite südslawische Volk und seinen jungen Staat. Sie nehmen mit besten Kräften an der Arbeit der Errichtung des neuen Staatswesens teil. Für die Zionisten der südslawischen Länder, die stets Anhänger des Selbstbestimmungsrechtes der Völker waren, ist eine Neuorientierung nicht notwendig. Für sie liegt die Errichtung des freien südslawischen Staates im Sinne ihrer eigenen Forderungen.

Der jugoslawische Nationalrat hat in seinem Manifest die Freiheit und Gleichberechtigung der nationalen Minderheiten garantiert. Das jüdische Volk in den südslawischen Ländern, ungefähr 50 000 Seelen, wird von diesem Recht Gebrauch machen. Die Zeitung des südslawischen Landesverbandes der Zionistischen Organisation, der „Zidow", nimmt in einer seiner letzten Nummern zur neuen Lage in den südslawischen Ländern Stellung. Die Artikel zeigen die warmherzige Sympathie der südslawischen Juden für die Wiedererstehung des Staates, aber auch das energische Verfechten der eigenen Forderungen. Das Verständnis für die Stellungnahme der Zionisten und ihr Auftreten ist in den südslawischen Ländern allgemein.

In der Provinz ist es ganz vereinzelt zu Krawallen gekommen, die aber nicht den Charakter antisemitischer Ausschreitungen hatten. Es handelt sich vielmehr um antikapitalistische Bewegungen, bei der auch Juden betroffen wurden.

Die Wahl der jüdisch-amerikanischen Friedensdelegation.

Das Stockholmer Jüdische Preßbureau meldet telegraphisch:

Wir erhalten folgendes Kabel der New Yorker Exekutive des jüdisch-amerikanischen Kongresses: „Der jüdisch-amerikanische Kongreß in Philadelphia wurde Dienstag, 17. Dezember, vertagt. (Wahrscheinlich ist eine zweite Tagung beabsichtigt.) Der vom Kongreß gewählten Friedensdelegation gehören an: Richter Mack, Stephan Wise, Harry Cutler, Louis Marshall, Nachum Syrkin, Jacob de Haas, Morris Wintschewsky, Joseph Barondeß; zum Sekretär wurde Bernard Richards gewählt.

Die Untersuchungskommission über den Progrom in Lemberg.

In der „Neuen Freien Presse" vom 2. Januar 1919 lesen wir: Nach Mitteilungen aus Lemberg haben dort eine Untersuchungskommission der Warschauer Regierung und eine englische Militärmission ein umfangreiches Material über

die Lemberger Ausschreitungen gegen die Juden gesammelt. Nach einer amtlichen Zusammenstellung wurden 150 Opfer des Judenmassakers beerdigt, 54 Häuser des Judenviertels sind niedergebrannt, die Zahl der durch die Einäscherung eines Häuserblocks von sieben Straßen obdachlos gewordenen Juden beträgt 3000. Auf Grund der Erhebungen ist bereits festgestellt, daß die Judenhäuser mit Petroleum und Benzin in Brand gesteckt wurden. Die englischen Offiziere, die das eingeäscherte Judenviertel besichtigten und die Berichte über die haarsträubenden Vorgänge vom 22., 23. und 24. November entgegennahmen, gaben ihrem Entsetzen und Abscheu wegen des ungeheuerlichen Verbrechens unverhohlen Ausdruck, zumal sie den Eindruck gewonnen hatten, daß diese von gewisser Seite patronisierte oder, wie andere sagen, geduldete „Aktion“ planmäßig veranstaltet worden war. Auch die Warschauer Untersuchungskommission erhielt von einwandfreier Seite diesbezüglich Informationen, welche dartun, daß die Lemberger Massenmorde und Brandstiftungen unmöglich mit den von den Ortsbehörden energisch und rasch unterdrückten Pogromen in Ungarn und Böhmen verglichen werden können. Angesichts dessen haben es die jüdischen Mitglieder des Przemysler Gemeinderates abgelehnt, sich an der Huldigungskundgebung für die Befreier Lembergs zu beteiligen.

„Achusa“-Gruppe in München.

Im Rahmen eines von der ostjüdischen zionistischen Vereinigung „Ahavas-Zion“ am 28. Dezember veranstalteten Vortragsabends sprach Herr Jakob Reich über „Die zionistische Aufgabe“. In klaren und begeisternden Ausführungen verstand es der Redner, die zionistischen Forderungen und Möglichkeiten der Stunde einer zahlreichen Zuhörerschaft zum Bewußtsein zu bringen. Als eine zionistische Hauptaufgabe dieser Tage, in denen ja der Zionismus zugleich Volkssache und Sache jedes Einzelnen geworden ist, stellte der Redner die Achusa-Idee hin, eine Gründungsform, die es weiten Schichten des volkstreuen jüdischen Bürgertums ermöglicht, an dem palästinensischen Gründungswerk tätigen Anteil zu nehmen und gleichzeitig sich selbst eine gesicherte Zukunft in unserem Lande zu schaffen. Der Redner wies auf die besondere Wichtigkeit des „Achusa“-Gedankens gerade im Zusammenhang mit den letzten blutigen Ereignissen in Galizien hin. In der auf den Vortrag folgenden freien Aussprache kam die einmütige Zustimmung der Versammlung zu den Darlegungen des Herrn Reich zum Ausdruck. Es wurde noch am selben Abend eine Münchener „Achusa“-Gruppe ins Leben gerufen, der sich 25 Mitglieder angeschlossen haben. Die Arbeit für die Münchener „Achusa“ wird fortgesetzt.

Das erste jüdisch-politische Tagblatt in deutscher Sprache.

Ab Mitte Januar erscheint in Wien die „Wiener Morgenzeitung“ als erstes jüdisch-politisches Tagblatt in deutscher Sprache. Damit wird eine in weiten jüdischen Kreisen seit langer Zeit empfundene Lücke ausgefüllt werden. Wenn der jüdische Nationalgedanke, der in der ganzen Welt während des Krieges eine ungeahnte Bedeutung gewinnen konnte, in den deutschsprachigen Ländern immer noch mit den schwersten Hindernissen zu kämpfen hat, so ist das Fehlen einer eigenen Tagespresse sowie die ablehnende Haltung gerade der von Juden und Halbjuden beherrschten Zeitungen Schuld daran gewesen. Nunmehr werden wir wie in anderen Ländern so auch im deutschsprachigen Gebiet ein eigenes Organ haben, in welchem wir vor der breitesten Öffentlichkeit unsere nationalen Interessen vertreten und zu allen wirtschaftlichen, politischen und geistigen Fragen des öffentlichen Lebens vom jüdisch-nationalen Standpunkt aus Stellung nehmen können. Wir möchten auch unseren Lesern den Bezug dieses ersten jüdischen Tagblattes aufs wärmste empfehlen.

Redaktion und Administration befinden sich Wien II., Taborstraße 1—3.

Aus der jüdischen Welt

Palästina.

Repatrierung palästinensischer Juden. „Jewish Chronicle" schreibt: Eine beträchtliche Anzahl palästinensischer Juden, die von den türkischen Behörden während ihres Rückzuges vor dem siegreichen Angriff des General Allenby nach Damaskus deportiert wurden, kehren jetzt zu ihren Heimstätten nach Palästina zurück. Die britischen Behörden gewähren ihnen jede Erleichterung.

Eine Agrarbank für Palästina. In Kiew bildete, einem Bericht des „Moment" zufolge, eine Gruppe jüdischer Millionäre ein Konsortium zum Zwecke der Gründung einer Agrarbank in Palästina. Das Gündungskapital soll 40 Millionen Rubel betragen. An dieser Gründung ist u. a. auch der bekannte Millionär Brodsky beteiligt.

Polen.

Jüdischer Handwerkerrat in Warschau. Nach „Moment" ist in Warschau ein „Jüdischer Handwerkerrat" gegründet worden. Auf der Gründungsversammlung waren 20 Vereine mit 5000 organisierten Mitgliedern durch 40 Delegierte vertreten. Der Rat bezweckt einen Zusammenschluß gegen die antisemitische Taktik.

Abreise von Kulturpionieren. Am 10. Dezember verließ die erste Gruppe von Schülern Radom, um sich als Kulturpioniere nach Palästina zu begeben. Vorderhand sind 12 Personen, Schüler der 6. bis 8. Klasse und Maturanden abgereist. Eine zweite Gruppe soll nächste Woche folgen.

Konferenz der Assimilantenführer in Polen. In Warschau fand am 15. Dezember eine Konferenz der Assimilantenführer aus Kongreßpolen und Galizien statt, die sehr zahlreich beschickt war. Hauptthema der Beratung bildete die Frage, ob man das Verlangen nach nationaler Autonomie bekämpfen oder sich neutral verhalten soll. Die meisten Redner erklärten, sie hätten vollständig mit dem Kurs der alten Assimilanten, wie dieser durch 25 Jahre durch Dr. Nußbaum, Dickstein, Kempner, Natanson und Konsorten geführt wurde und der auf gewaltsamer Assimilation und offenem Kampf gegenüber der jüdischen Nationalität beruhte, gebrochen, und ihr Kurs sei, niemanden zur Assimilation zu zwingen, denjenigen, die sich zur jüdischen Nationalität bekennen, nicht gegenüberzutreten und nationale und kulturelle Autonomie nicht zu bekämpfen.

Advokat und Gemeinderat Patek (Pole) erklärte, wenn das polniche Volk trotz 150jährigem fremden Joche ein Volk geblieben ist, so seien die Juden, die schon zweitausend Jahre unter fremdem Joche leben, ein Volk par excellence.

Professor Grabski, der bekannte polnische Antisemitenführer, ist nach Warschau zurückgekehrt und hat mitgeteilt, daß er und der bekannte Führer der Nationaldemokraten Dmowski sich weiterhin jeder antisemitischen Politik enthalten würden.

Amerika für die Pogromopfer. Das jüdische Rettungskomitee entsendet demnächst ein besonderes Schiff mit Lebensmitteln und Kleidung für die jüdische Bevölkerung, die durch die Pogrome in Galizien und Polen gelitten hat. Eine Kommission, bestehend aus fünf der angesehendsten Juden in Amerika, wird dieses Schiff begleiten, darunter auch der bekannte jüdische Dichter Schalom Asch.

Rumänien.

Take Jonescu zur rumänischen Judenfrage. Wie das Stockholmer Jüdische Korrespondenzbüro meldet, erklärte Take Jonescu, daß jeder Jude, der nicht Untertan eines anderen Landes sei, in Rumänien gleiche Rechte besitzen müsse.

Litauen.

Pogrome in Litauen. Dem Jüdischen Korrespondenzbüro Bern-Zürich wurde folgendes Telegramm übermittelt: „Die jüdische Delegation für Belitza, Kreis Lida, meldet folgendes: Am 11. Dezember überfielen 40 bewaffnete Banditen die jüdischen Einwohner von Belitza. Es wurden 4 Personen getötet, 5 schwer verwundet, 4 leicht verwundet und 31 Familien gänzlich geplündert. Der Schaden beträgt mehrere hunderttausend Mark. Belitza ist seit dem 7. Dezember vom Militär geräumt. Weitere Ueberfälle durch Banden werden in der gesamten Umgebung mit Grund befürchtet. Ausreichender Schutz durch deutsches Militär ist im Stadium der Räumung unmöglich. Die litauische Judenheit richtet deshalb an die Ententemächte die dringende Ersuchen, schleunigst für den Schutz der Bevölkerung zu sorgen. Ausführliches Protokoll mit Namen der Opfer folgt brieflich. Gez. Simon Rosenbaum, litauischer Unterstaatssekretär.

Aus aller Welt.

Die Formulierung der jüdischen Forderungen. Das Kopenhagener Zionistische Büro berichtet: Wie „Zionist Review" berichtet, wurden in England die Forderungen des jüdischen Volkes an die englische Regierung und den Friedenskongreß ausgearbeitet. Unter den Persönlichkeiten, welche an den Beratungen teilgenommen haben, werden auch Lord Bryce, Mr. Herbert Samuel, Sir Alfred Mond, Sir Lionel Abrahams, Mr. Robert Waley Cohen genannt.

Jüdische Gemeindewahlen in Wilna. Vom 24. bis 26. Dezember 1918 fanden in Wilna die Wahlen zur Jüdischen Gemeinde auf breitester demokratischer Grundlage statt. Es wurden 15 187 Stimmen, d. h. 30 Prozent der Stimmen aller Wahlberechtigten abgegeben. Auf Grund des Proporzes verteilen sich die 80 Sitze wie folgt: 24 Zionisten, 23 Bundisten, 10 Vertreter der „Volksvereinigung" 7 Handwerker, 5 Demokraten, 3 Poale-Zion, 3 Vereinigte Sozialisten, 2 Zeïre Jisrael (zionistisch-orthodox), 2 Schomre Thora, 1 Vertreter der Kaufleute. Unter den Gewählten befinden sich: Volksvereinigung: Oberrabbiner Rubinstein; Rabbiner Grodzensky, Dr. Rachmilewitsch; Demokraten: Dr. Schabad, Schriftsteller Reisin; Bund: Isbidzky; Zionisten: Unterstaatssekretär Rosenbaum, L. Jaffe, Dr. Widgodski; Poale Zion: Schalit.

Die „Jüdische Legion" nach Europa. Das Jüdische Korrespondenzbüro im Haag meldet, daß Londoner zionistische Kreise aus Jerusalem ein Telegramm erhalten haben, laut welchem in „Chadaschot mehaarez", dem offiziellen Wochenblatt der jüdischen Legion in Palästina, ein Befehl des Jüdischen Heereskommandos abgedruckt ist, nach welchem die jüdische Legion

demnächst nach Europa überführt werden soll. Diese Abteilung wird von neuen Kräften ergänzt werden und eine besondere Formation, in welche auch die Juden, welche bisher in der englischen, amerikanischen und anderen Armeen der Koalition gedient haben, eintreten werden. Die neu organisierte jüdische Militär-Abteilung wird in Europa eine gewisse besondere Mission zu erfüllen haben. — In Londoner zionistischen Kreisen glaubt man, daß diese Legion in eines der bisher von den Zentralmächten okkupierten Länder abgehen wird.

Eine polnisch-jüdische Untersuchungs-Kommission wegen der Pogrome. Das polnische Nationalkomitee in New York veröffentlicht eine Erklärung, die die Pogrome dementiert und die Entsendung einer gemeinsamen Untersuchungs-Kommission, bestehend aus Juden und Polen Amerikas vorschlägt. Judge Mack und Louis Marshall erwiderten, daß die Wahrheit der polnischen Pogrome erwiesen sei, erklärten sich aber mit dem Vorschlag der Entsendung einer Kommission einverstanden.

Die amerikanischen Ruthenen gegen die Pogrome. Eine Konferenz, die eine Viertelmillion von Ruthenen Amerikas in New York vertrat, faßte eine scharfe Protestresolution gegen die Pogrome.

Neue Bücher.

(Die Besprechung der hier angezeigten Werke behalten wir uns vor.)

Georg Simmel. Philosophische Kultur, gesammelte Essays. Verlag Alfred Kröner, Leipzig 1918.

W. Förster. Weltpolitik und Weltgewissen. Verlag für Kulturpolitik, München 1918.

Dr. Mehemed Emin Effendi. Die Zukunft Palästinas. Ein Mahnruf an die Zionistischen Juden und an die ganze Kulturwelt. Frankfurt a. M. 1918.

Mereschkowsky. Vom Krieg zur Revolution. Verlag Piper u. Co. München.

Hugo Dingler. Die Kultur der Juden. Der Neue Geist Verlag, Leipzig.

Richard Beer-Hofmann. Jaákobs Traum. Ein Vorspiel. Verlag S. Fischer, Berlin 1918.

Dr. med. Raphael Becker. Die Nervosität bei den Juden. Ein Beitrag zur Rassenpsychiatrie für Ärzte und gebildete Laien. Art. Institut Orell Füssli, Zürich 1918.

Feuilleton

Der Sündige.

Von Schalom Asch.
(Fortsetzung.)

(Auf dem Weg jenseits des Zaunes sieht man aus der Ferne das Aufblitzen von Laternenlichtern, allmählich nähern sich Gruppen von Männern in schwarzem Kaftan und Frauen in Tücher eingehüllt. Junge Leute mit Laternen in der Hand betreten den Friedhof und fragen leise: Was ist geschehn? Was ist geschehn? Den Toten und die Frau in Schwarz erblickend, treten sie erschreckt zurück, mischen sich in Gruppen der anderen neben dem Grab und warten. Pause.)

Der Vorsteher (hört plötzlich zu graben auf): Ich fühl', wie meine Schaufel auf etwas sehr Hartes anschlägt. Die Schaufel kann nicht weiter hinein in die Erde.

Stimmen aus der Menge: Großer Gott! Vater im Himmel!

Andere: Was wird man mit dem Toten tun?

Eine Stimme aus der Menge: Warten wir auf den Rabbi!

Ein zweiter: Soll das hohe Gericht kommen!

Ein dritter: Ein Unglück ist über uns alle gekommen, Vater im Himmel!

Der Vorsteher: Reicht mir eine Laterne, ich will sehen, was in der Grube liegt.

Der ältere Totengräber: Ich möcht's nicht machen.

Der Vorsteher (kriecht aus der Grube heraus, nimmt eine Laterne, kriecht wieder hinunter, schaufelt die Erde auf. Plötzlich schreiend): Ein Stein liegt da!

Viele Stimmen aus der Menge: Ein Stein!

Einer aus der Menge: Der Grabstein von Reb Judel hat sich der Länge nach hingelegt. Er will den Toten nicht liegen lassen neben Reb Judel.

Ein zweiter: Die Erde will ihn nicht zu sich nehmen!

Einige aus der Menge: Was soll man tun?

Eine Stimme: Schweigt, der Rabbi kommt.

(Auf dem Weg jenseits des Zaunes sieht man helleuchtende Laternen, später drei Greise mit weißen Bärten und hohen Pelzmützen. Der mittlere, der älteste, geht die eine Hand gestützt auf einen Stock, die andere gestützt auf seinen Diener. Sie treten ein, gehen an dem Toten vorüber, blicken verwundert und erschreckt auf die kniende Frau, gehen schnell weiter, treten an die offene Grube und beginnen zu beraten. Man hört sie flüstern. Die Menge stellt sich um sie. Schweigen.)

Der Rabbi (nach kurzer Beratung mit dem Dajanim sich der Menge zuwendend): Brüder, wir haben beschlossen und uns also geeinigt: damit der Tote zu einem jüdischen Grab komme, soll jeder von uns ihm eine seiner gottgefälligen Taten abgeben, daß sie ihm angerechnet werde in der ewigen Welt. Ich gebe ihm zwanzig Talmudseiten, die ich gelernt habe.

Der erste Dajan: Ich tret' ihm einen Sabbatsegen ab.

Der zweite Dajan: Ich geb' ihm ein Jomkipurfasten.

Einer aus der Menge: Ich ein Morgengebet.

Ein zweiter: Ich ein Kapitel Thilim.

Ein dritter: Ich ein Stück Raschi! . . . .

Der Rabbi: Genug! (Zu den Totengräbern.) Versucht zu graben! (Die Totengräber beginnen zu graben. Man hört, wie die Schaufel an einen Stein schlägt.)

Der ältere Totengräber: Der Stein rührt sich nicht vom Ort.

(In der Menge wird es still. Der Rabbi und die Dajanim halten Rat. Eine große Furcht legt sich auf die Menge. Man hört nur ein leises Flüstern in der Gruppe neben der Grube.)

Erster Dajan: Vielleicht hat der Tote die Gerechten und Reinen beleidigt, die da ruhen unter den Flügeln der Heiligkeit.

Der Rabbi (wendet sich zu den Gräbern, mit heiserer, stockender Stimme): Ihr, die ihr ruhet unter den Flügeln der göttlichen Heiligkeit, vielleicht hat euch der Tote beleidigt zu seinen Lebzeiten, so flehe ich euch denn an, im Namen des Toten und im Namen von ganz Israel, nehmt ihn unter euern heiligen Schutz! Und ihr, Reb Judel, der ihr im Leben nichts gegeben habt auf Ehrung, werdet gewiß nicht bestehen auf Ehrung nach eurem Tode! Laßt ablösen seine Schuld durch euere großen Verdienste und laßt ihn teilhaftig werden euerer Fürsprache!

(Die Menge schweigt. Aus der Entfernung hört man das leise Weinen der Frau in Schwarz.)

Der Vorsteher (zu den Totengräbern): Steigt hinunter und grabt! (Die Totengräber ergreifen die Schaufeln und beginnen zu graben. Man hört, wie Eisen an den Stein schlägt.)

Der ältere Totengräber: Der Stein liegt und rührt sich nicht. Wohin man die Schaufel wendet, stößt sie auf Stein. (Der Rabbi und die Dajanim halten wieder stillen Rat. Die Menge schweigt.)

Der Rabbi (sich zur Erde wendend): Erde, Quelle alles Lebens, von der alles kommt, zu der alles geht, vielleicht hat dich der Tote zu Lebzeiten beleidigt, so flehe ich dich an in seinem Namen und im Namen von ganz Israel, laß ein den Toten bei dir, denn wie steht geschrieben: Von Staub ist der Mensch und zu Staub wird er, und zur Erde kehrt er zurück.

(Pause des Schweigens. Die Totengäber beginnen von neuem zu graben, man hört bald wieder das Aufschlagen des Eisens auf einen Stein.)

Der ältere Totengräber: Der Stein rührt sich nicht.

(Furchtbar beklemmendes Schweigen. Von weitem hört man noch immer das stille Weinen der Frau in Schwarz.)

(Schluß folgt.)

Gemeinden- u. Vereins-Echo

(Unsere Leser sind zur Einsendung von Mitteilungen aus Gemeinden und Vereinen und von Personalnachrichten, die in diesen Spalten gerne Aufnahme finden, höflichst eingeladen.)

München. Der Verwaltungsausschuß der hiesigen Kultusgemeinde hat in seiner Sitzung vom 7. Jan. Herrn Rechtsanwalt Dr. Karl Östreich als zweiten Vorstand gewählt. — Gleichzeitig wurde auf Grund des in Nr. 49 wiedergegebenen, auf Antrag der Zionistischen Ortsgruppe und des Vereins Ohel Jakob erlassenen Bescheids der Regierung, der früher gefaßte Beschluß, wonach die Wahlen aufgeschoben werden sollten und nur ein Drittel des Ausschusses ausscheiden sollte, aufgehoben. Es wurde beschlossen, spätestens im April d. J. eine Neuwahl des gesamten 18gliedrigen Ausschusses, sowie der Ersatzmänner und Revisoren vorzunehmen. Dem neugewählten Kollegium soll als erste Aufgabe die Revision der Gemeindestatuten übertragen werden. (Wir behalten uns vor, zu diesem Beschluß, wonach die Neuwahlen auf Grund des bisherigen Statuts, also ohne Verhältniswahlrecht, stattfinden sollen, in unserer nächsten Nummer Stellung zu nhmen. D. Red.)

München. In einer von der Münchener Zionistischen Ortsgruppe am 4. d. Mts. veranstalteten Versammlung ersattete Herr Privatdozent Dr. Adolf Fränkel einen Bericht über den 15. Delegiertentag. Als zweiter Redner trat Herr Kareski-Berlin auf, der sich namentlich über die Kongreßfrage verbreitete. In einer darauffolgenden sehr anregenden Debatte nahm Herr Jakob Reich gegen die Einberufung eines jüdischen Kongresses in Deutschland Stellung. Für uns, meinte der Redner, gebe es in diesem entscheidenden Moment nur eine Art öffentlichen Auftretens und Wirkens: als Zionisten im Namen des Zionismus. Es liege kein Grund vor, die Zionsfahne einzurollen. Eine von Herrn Kareski vorgeschlagene Entschließung für den Kongreß gelangte zur Annahme. In längeren Ausführungen nahm Herr Dr. E. Straus zu den verschiedenen auf dem Delegiertentag zur Erörterung gelangten Fragen Stellung, wobei er sich namentlich gegen die von zionistisch-sozialistischen und radikalen Kreisen geforderte Sozialisierung in Palästina und für eine organische Sozialreform im Sinne des alten Judentums aussprach.

Die Ortsgruppe München des Jüdischen Frauenbundes hatte am 2. Januar nachmittags im Bayer. Hof eine jüdische Frauenversamm-

lung einberufen, in welcher die 1. Vorsitzende Frau Clara Oppenheimer einen Vortrag über die Bedeutung des Wahlrechtes für die Frau, insbesondere die jüdische Frau, hielt. An den mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine angeregte Diskussion, in welcher der politische Standpunkt der demokratischen Partei (Erna Rheinstrom und Frau Krämer), der Mehrheitssozialisten (Frau Dr. Wassermann und Fräulein Steinhaus) und der unabhängigen Sozialisten (Frau Katzenstein) Vertretung fand. Die jüdisch-nationale Seite der Frage betonte in sehr wirksamen Darlegungen der als Gast anwesende Herr Direktor Georg Kareski aus Berlin. Die Versammlung, die sehr zahlreich besucht war, dauerte bis abends 7 Uhr.

Nürnberg. Am 19. Dezember veranstaltete der Jüdische Jugendverein zusammen mit der Schwesternloge einen Vortragsabend, an dem Herr Dr. Sinauer über die Stellung der deutschen Juden zu den neuzeitlichen Ereignissen im Judentum sprach. Der Redner schilderte den Siegeslauf des jüdischen Volksgedankens und der Kongreßbewegung in den außerdeutschen Ländern und führte aus, daß auch die deutschen Juden ihre Zugehörigkeit zum jüdischen Volke erkennen und bekennen müßten, wenn sie nicht den Zusammenhang mit dem gesamten Judentum verlieren und dadurch verkümmern wollten. Ihre bürgerliche Gleichberechtigung könne dadurch nicht berührt werden, da das Recht der Selbstbestimmung für alle Minderheiten heute überall anerkannt sei und auch für die Juden gelten müsse. Aber auch die Zionisten müßten umlernen. Da die zionistische Idee gesiegt habe, könnten sie die von Herzl entfaltete Fahne einziehen und auf die Betonung der Gegensätze verzichten. — In der Diskussion, welche sich zwei Tage später an den von der zionistischen Ortsgruppe veranlaßten Vortrag des Herrn Dr. Tachauer anschloß, kam Herr Dr. Nußbaum auf den Vortrag des Herrn Dr. Sinauer zurück. Er betonte, daß die Anschauung des Herrn Dr. Sinauer sich in weitem Umfange mit den zionistischen Ideen deckte, daß aber der Zionismus entschieden ablehnen müsse, heute die Fahne einzuziehen. Er müsse im Gegenteil gerade heute das Judentum, vor allem die Jugend, mobilisieren. Der wirkliche Sieg sei noch keineswegs errungen. Herr Dr. Sinauer erwiderte, daß er als Nichtzionist nur die gemeinsamen Aufgaben aller jüdischen Richtungen habe betonen wollen, aber keineswegs bestreiten wolle, daß es das gute Recht des Zionismus sei, sich seiner speziellen Aufgabe mit aller Energie zu widmen.

Nationalfondsspenden. Eltern und Geschwister freuen sich über die glückliche Heimkehr ihres Sohnes und Bruders Oskar Weinschel aus der Gefangenschaft M. 10.—.

Hilfswerk für Palästina. Zahnarzt Weigert M. 18.—.

Goldenes Buch Blau-Weiß München: Karucksola dankt Meta Moch für die Moralpredigt M. 2.—. Drei oder vier Blau-Weiße ziehen die letzte Konsequenz M. 1.—. H. F. für den von G. F. am 1. Jan. 12.28 nachts aufgegessenen Pudding M. 3.—, für versteigertes Saccarin M. 4.98.

Gold. Buch Raphael Hirsch Grünbaum: P. Grünbaum: Neder M. 5.—.

Arbeitsgemeinschaft nicht-incorporierter jüdischer Akademiker (A.N.J.A.) Dienstag, den 14. 1. 19 abends 7.30 Uhr findet im Restaurant Domhof, Kaufingerstraße 15, eine Versammlung sämtlicher nicht-incorporierter jüdischer Studenten und Studentinnen aller Hochschulen statt. Sämtliche noch nicht beigetretene Akademiker aller Hochschulen sind höflichst eingeladen.

Jüdischer Turn- und Sport-Verein München. Das Turnen der Damen und Herren findet wieder regelmäßig Montag, den 12. Januar von 7.30 bis 10 Uhr in der Turnhalle des Turnvereins München von 1860, Auenstr. 19, statt. Für die ausgefallenen Turnabende werden Mittwoch, den 15. und Mittwoch den 22. Januar von 7.30 bis 10 Uhr zwei Turnabende eingeschoben.

Auch das Turnen der Zöglinge beginnt wieder regelmäßig: die Mädchen Montag von 6—8 Uhr, die Knaben Mittwoch von 6—8 Uhr, alle im Realgymnasium an der Klenzestraße. Der Turnrat.

Jüdischer Wanderbund Nürnberg. Sonntag, den 12. Januar. Buben: 1. Zug: 2 Uhr Kanalbrücke Fürtherstraße — Poppenreuth — Buch — Almoshof; 2. Zug: 2 Uhr Endpunkt Linie 2 — Großreuth — Gebersdorf — Ratatashöhle (Taschenlampe) — Schweinau. Mädels: 2 Uhr Endpunkt Linie 2 — Waldlust — Altenfurth — Dutzendteich.

Verantwortlich für die Redaktion i. V.: Meta Mock, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.